

# magazin

**Gemeinsam**  
Ich, die Harley  
und meine Selbst-  
hilfegruppe

Seite 26

**Weihnachtlich**  
Der Maler Alexej  
von Jawlensky

Seite 16

## Schwung holen!

Das können Zerhan und seine Mutter in  
einem Hamburger Familienhilfezentrum.  
Damit das Leben wieder richtig losgeht

**Allein**  
Raus aus der Haft  
– und jetzt?

Seite 34



**Ich glaube**  
*an die Stärken  
der Schwächsten.*

**Sylke Kösterke**  
Teamleitung der Kinder- und Jugendhilfe Lohkampstraße |  
Das Rauhe Haus Hamburg

# Inhalt

- 4 **Panorama**  
mit einem wichtigen Hinweis für unsere  
Leserinnen und Leser auf Seite 6
- Titelthema**
- 8 **Es braucht ein Dorf...**  
... um ein Kind aufzuziehen. Im Abendroth-Haus  
werden Eltern in Not nicht alleingelassen
- 15 **Interview**  
Resilienz-Forscherin Margherita Zander: Wie stärkt  
man Kinder in belasteten Familien?
- Spektrum Diakonie**
- 16 **Diakonie und Kunst**  
„Weihnachten“ von Alexej von Jawlensky
- 24 **Meinung**  
Maria Loheide: Investitionskosten-Pauschalen  
helfen, böse Überraschungen zu verhindern
- 26 **Reportage**  
Selbsthilfe auf der Harley
- 32 **Eine Welt**  
Süße Ananas – bittere Armut
- 34 **Meine Geschichte**  
Aus der Haft entlassen – und jetzt?
- Lebenskunst**
- 18 **Vermischtes**
- 19 **Aus den Werkstätten der Diakonie**  
Natürlich gut: Knete
- 20 **Kultur**
- 22 **Reise**  
Katharina von Bora in der Lutherstadt Wittenberg
- 30 **Lebensfragen**  
Veränderung macht Mühe. Es braucht Disziplin  
und Durchhaltevermögen
- 35 **Impressum**



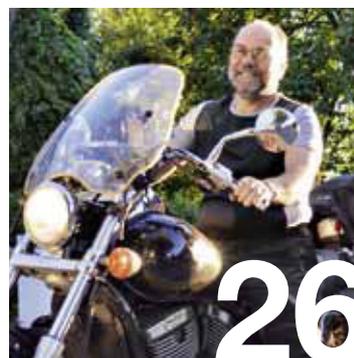
## Titelthema

Junge Mütter, viele Kinder.  
Im Abendroth-Haus gibt's  
individuelle Familienhilfe



## Reise

In Wittenberg hat nicht  
nur Luther seine Spuren  
hinterlassen, sondern auch  
Katharina von Bora



## Reportage

Gleich geht's los!  
Mit der Selbsthilfegruppe  
auf Motorradtour



## Eine Welt

Eine Ananas für unter zwei  
Euro? Das macht Klein-  
bauern in Costa Rica krank



**Diakonie ist die soziale Arbeit der evangelischen Kirchen. Sie hilft Menschen in Not und in sozial ungerechten Verhältnissen.**

Kann jemand, der nichts hört, Erste Hilfe leisten? Ja, wenn er zuvor einen speziellen Ersthelferkurs absolviert hat wie hier in der Paulinenpflege in Stuttgart. Einen Verletzten bergen, mit der Löschdecke Flammen ersticken – die Dolmetscherin im Hintergrund übersetzt alle Anweisungen in Gebärdensprache.



In der Paulinenpflege in Winnenden bei Stuttgart werden 500 sprach- und hörbehinderte junge Menschen unterrichtet und ausgebildet.  
[www.paulinenpflege.de](http://www.paulinenpflege.de)

★ Weitere Bilder finden Sie unter [www.diakonie.de](http://www.diakonie.de) > journal > Bildergalerie

## Panorama



Die sorgsame Behandlung von psychischen Krankheiten ist in Gefahr

## Kein „ex und hopp“ bei Depressionen und Psychosen!

■ ■ Menschen mit psychischen Krankheiten droht eine schlechtere Versorgung. Die Bundesregierung plant, deren stationäre Behandlung auf eine neue finanzielle Basis zu stellen. Die Vergütung solle künftig „durchgängig, leistungsorientiert und pauschalierend“ erfolgen. Die Berechnung angemessener Entgelte gestaltet sich in der Praxis jedoch schwierig. Bei dem aktuellen Vorschlag für einen neuen Entgeltkatalog befürchten fast alle Fachleute, dass Patienten zu früh entlassen werden und insbesondere die Behandlungen von Patienten mit langwierigen und schweren Erkrankungen nicht ausreichend finanziert werden. Es drohen „Verschiebungen“ in den ambulanten Bereich, der noch ungenügend ausgebaut ist, oder in andere Sektoren wie die Pflege oder die Eingliederungshilfe. Die Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband lehnt den vorgeschlagenen Entgeltkatalog ab und stellt in einem Positionspapier ihre Forderungen für eine bessere Versorgung psychisch kranker Menschen vor. Abrufbar unter [www.diakonie.de](http://www.diakonie.de)

## Wir verändern uns!

■ ■ Das Diakonie magazin wird sich ab 2013 jeweils einem Schwerpunktthema widmen, im nächsten Heft geht es los mit „Pflege“. Die Ausgaben werden umfangreicher sein und zwei Mal im Jahr, im Mai und im November, erscheinen.



## Frische Luft im neuen Diakonie-Haus

■ ■ Rund 550 Mitarbeitende haben in den ersten Oktoberwochen ihre Arbeit im neuen Bürohaus des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung in der Caroline-Michaelis-Straße in Berlin aufgenommen. Beim sechsstöckigen Gebäude wurde auf ein ökologisches Gesamtkonzept Wert gelegt:

Die Baustoffe sind umweltverträglich und stammen aus regionaler und nachhaltiger Produktion. Das Haus verfügt über thermisch aktive Decken zum Heizen oder Kühlen, es gibt nur noch einige wenige Heizkörper in den Büros. Die Temperaturen sind angenehm, und die Luft ist dank der mechanischen Be- und Entlüftung immer frisch. Ein großes Atrium sorgt für natürliches Licht. Auf dem Dach steht eine Solaranlage. „Wir werden die von uns geforderten Ansprüche an Nachhaltigkeit und Umweltverträglichkeit leben“, so Präsident Stockmeier. Es gibt nur 13 PKW-Stellplätze, aber Platz für etwa 110 Fahrräder. Die Konferenzräume sind mit Induktionsschleifen für Hörgeschädigte ausgestattet.



Johannes Stockmeier, Präsident Diakonie Deutschland, und Cornelia Füllkrug-Weitzel, Präsidentin Brot für die Welt, vor dem neuen Gebäude

Die neue Adresse: Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung, Caroline-Michaelis-Str. 1, 10115 Berlin, Tel. 030-65211-0, [www.diakonie.de](http://www.diakonie.de)

## Diakonie Zahl des Monats

# 427.000

**Freiwillige in Einrichtungen und Diensten der Diakonie sind 60 Jahre und älter. Dies entspricht einem Anteil von 61 Prozent**

Quelle: Freiwilliges Engagement in Einrichtungen und Diensten der Diakonie. Eine repräsentative Studie, in: Diakonie Texte, Statistische Informationen 04/2012. © Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e. V., Staffenbergstr. 76, 70184 Stuttgart. Kontakt: Dr. Wolfgang Schmitt, Arbeitsfeld Statistik im Zentrum Kommunikation, Tel. +49 711 2159-131, Telefax: +49 711 2159-566, [statistik@diakonie.de](mailto:statistik@diakonie.de), [www.diakonie.de](http://www.diakonie.de)

# Begegnungen im Rosengarten

■ ■ Adrian Amberg dachte früher nicht, dass die Arbeit mit Menschen was für ihn sein könnte. Weil er gerne draußen war, machte er nach der mittleren Reife eine Ausbildung zum Landschaftsgärtner und arbeitete auch eine Zeit lang in diesem Beruf. Erst als er arbeitslos wurde, kam die Überlegung, sein Wissen weiterzugeben. „Beim Arbeitserzieher hat mir gefallen, dass ich meinen Vorberuf einbringen kann.“ Arbeitserzieher arbeiten in Werkstätten für Menschen mit Behinderung, Berufsförderungswerken, Einrichtungen der Jugend- oder Suchthilfe.

Amberg ist nun Azubi an der Ludwig Schlaich Akademie in Waiblingen. Dort kann man ebenso wie am Diakonischen Institut für Soziale Berufe in Dornstadt, ebenfalls Baden-Württemberg,

eine Ausbildung zum Arbeitserzieher machen: entweder in zwei Jahren Vollzeitschule mit zwei Praktika und anschließendem Anerkennungsjahr oder in drei Jahren im dualen System.

Er hat Erfolgserlebnisse, die ihn in der Berufswahl bestätigten. Einmal sei ihm in der Gartenarbeitsgruppe ein geistig behinderter Mann aufgefallen, erzählt er. Während sie gemeinsam die Beete im Rosengarten um-

gruben, machte dieser permanent andere aus der Gruppe fertig. Amberg beobachtete das eine ganze Weile, bis er eine Idee hatte. Da der Mann die anderen offenbar aus mangelndem Selbstwertgefühl piesackte, wollte er ihm helfen, dieses zu steigern. „Ich habe dann aus den Berichten, die seine Betreuer in den letzten Jahren über ihn geschrieben hatten, alles Positive rauskopiert und zeigte ihm das“, erzählt der 24-Jährige, „Wie viel das war, hat ihn total überrascht – und den Gruppenleiter auch!“ Amberg gibt zu, dass es ihn manchmal auch anstrengt, ständig für vier, fünf andere mitdenken zu müssen, auch als Gruppenanleiter konsequent und dominant zu sein. Aber: „Es ist schön, wenn man auf der Arbeit schon sehnsüchtig erwartet wird.“

Hat Amberg Pläne für die Zukunft? Ja! Er will zusammen mit seiner Frau eine Einrichtung gründen, die Jugendliche mit Schwierigkeiten in ihrer Persönlichkeit so fördert, dass sie fit sind für eine Ausbildung. [www.diakonie-stetten.de](http://www.diakonie-stetten.de)

★ Siehe auch: [www.soziale-berufe.com](http://www.soziale-berufe.com)

## Mayrs Spitze



## Diakonie Kalender 2013

■ ■ „Menschenhände“ heißt der neuen Wandkalender der Diakonie. 12 Monatsblätter zeigen Farbfotos von Händen, die sich berühren, miteinander spielen, die Umgebung erkunden. Alle aufgenommen in diakonischen Einrichtungen.



Bestellung: [www.diakonie.de](http://www.diakonie.de)  
> shop, Tel. 0711-2159-751,  
E-Mail: [vertrieb@diakonie.de](mailto:vertrieb@diakonie.de),  
16,50 Euro

Anzeige

Jetzt Berufsbetreuer werden:

Fernkurs für zertifizierte  
Vereins-/Berufsbetreuung



**Lernen wann und wo Sie wollen:**  
Der neue »Fernkurs für zertifizierte Vereins-/Berufsbetreuung« bietet alles, was Sie als rechtlicher Betreuer wissen müssen.

**Dauer: 9 Monate, berufsbegleitend,**  
**Beginn: jederzeit.**  
Staatliche Förderung durch Bund und Länder möglich.

4 Wochen gratis: [www.beck-fernkurse.de/Berufsbetreuer](http://www.beck-fernkurse.de/Berufsbetreuer)

Titelthema

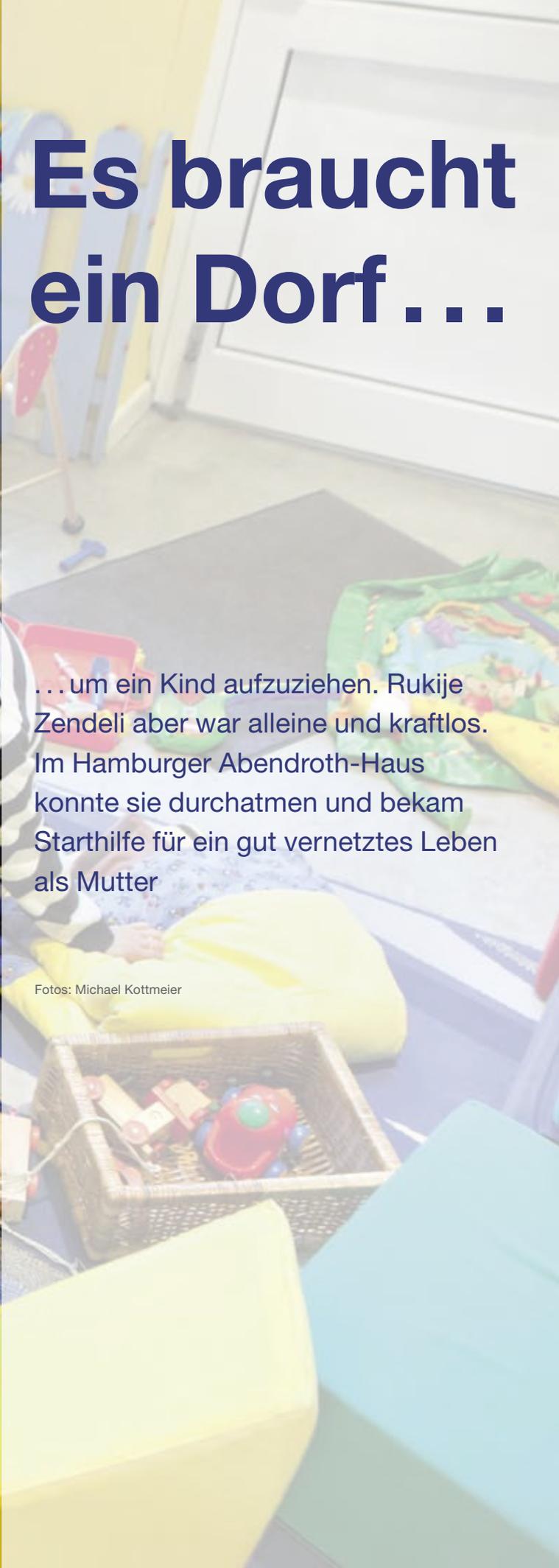




# Es braucht ein Dorf...

...um ein Kind aufzuziehen. Rukije Zendeli aber war alleine und kraftlos. Im Hamburger Abendroth-Haus konnte sie durchatmen und bekam Starthilfe für ein gut vernetztes Leben als Mutter

Fotos: Michael Kottmeier



■ Gestern hat Zerhan seinen dritten Geburtstag gefeiert. Den Gummisaurier, den er von Mama geschenkt bekam, hat er natürlich „Dino“ getauft. Das neue Auto mit Fernsteuerung rast, kreiselt, dreht Pirouetten – den kleinen Blondschof amüsiert das köstlich. Und schon schleppt er den bunten Krabbeltunnel an, der wie eine dicke Schlange durchs Zimmer mäandert. „Ich habe einen sehr lebhaften, fröhlichen Sohn“, sagt Rukije Zendeli, in ihrer Stimme klingt Stolz mit. „Ich muss immer aufpassen, dass er sich nicht langweilt.“

Dass der Kleine zu einem so munteren Dreijährigen herangewachsen ist, ist nicht selbstverständlich. Als seine Mutter

Zwischen Kaffee und Milchfläschchen: Im Abendroth-Haus wohnen junge Mütter zusammen oder finden ambulante Hilfen. Familienhelferin Beate Meyn-von Seggern (linkes Foto rechts) kümmert sich sowohl um Kinder als auch um Eltern



Rukije Zendeli mit ihm schwanger war, ging plötzlich alles schief: Job weg, Mann weg, Wohnung weg. Dabei hatte sie sich auf das Kind gefreut. Die zierliche junge Frau, deren Eltern aus Mazedonien stammen, war damals 29 Jahre alt und seit zwei Jahren mit ihrem Freund zusammen. Es erschien ihr nicht so tragisch, dass ihr Chef keine Kellnerin mit Kugelbauch in seiner Kneipe wollte. Sie wünschte sich ohnehin erst mal Zeit für das Kleine. Doch dass sie die eigene Wohnung kündigte, um mit dem Vater ihres Kindes zu leben, das hat sie schnell bereut. Kaum dass sie abhängig von ihm war, entpuppte sich der Mann als gewalttätig. „Er sagte immer, ich wäre schuld, dass er so ausgerastet ist“, sagt Zendeli. Sie floh aus der gemeinsamen Wohnung. Die Geburt stand kurz bevor. Es blieb nur die Notunterkunft für Wohnungslose.

Auch Karin Brauer\*, 43, erlebte, wie es ist, den Halt im Leben zu verlieren. Sie war eine Karrierefrau, lebte mit Mann und Tochter Nina in einer Eigentumswohnung, hatte ihr Leben im Griff. Doch unmittelbar vor der Geburt ihrer zweiten Tochter Sonja wurde die Firma für medizinische Software verkauft, in der sie fürs Marketing zuständig war. Mit dem Job verlor Karin Brauer das Gerüst ihres Lebens, und in ihrer Ehe eskalierte der Streit ums Geld. „Ich musste mich immer rechtfertigen für das, was ich ausbebe“, erinnert sich Karin Brauer. „Irgendwann hatte ich dann solche Angst, einkaufen zu gehen, dass meine Eltern unsere Lebensmittel besorgen mussten.“ Es kam zur Härtefallscheidung ohne Trennungsjahr – und wenig später

zum dramatischen Zusammenbruch: Nichts ging mehr. „Zum Glück habe ich gerade noch rechtzeitig gemerkt, dass ich durchdrehe“, sagt sie. Mit letzter Kraft sorgte sie dafür, dass ihre Eltern die beiden Töchter in Sicherheit brachten, und ging in die Psychiatrie. Diagnose: schizophrene Psychose.

Mehrere Wochen blieb Karin Brauer in der Klinik. Als es ihr endlich besser ging und sie entlassen wurde, war sie geplagt von Selbstzweifeln. Werde ich Nina und Sonja gerecht? Stelle ich womöglich sogar eine Gefahr für sie dar? Sie litt unter depressiven Nachschwankungen, die Angst um ihre beiden Töchter peinigte sie.

## „Werde ich meinen Kindern gerecht? Stelle ich eine Gefahr für sie dar?“

Rukije Zendeli und Karin Brauer haben beide Hilfe gefunden – für sich und ihre Kinder. Rukije Zendeli kam aus der Notunterkunft ins Theodor-Wenzel-Haus der Evangelischen Kirche. Dort lebte sie zusammen mit 13 anderen Müttern und deren Kindern, es gab es eine 24-Stunden-Betreuung. „Für eine eigene Wohnung war es noch zu früh“, sagt die heute 33-jährige. Sie war geplagt von der Angst, sich nicht gut genug um ihren frisch geborenen Sohn Zerhan kümmern zu können.

Nach einem Jahr fühlte sie sich stark genug für den nächsten Schritt: mit Zerhan alleine in einer Wohnung zu leben, allerdings im geschützten Rahmen des Hamburger Abendroth-Hauses. Diese diakonische Einrichtung bietet ganz unterschiedliche Hilfen für Familien an. „Die Vielfalt der Angebote ist unser großes Anliegen“, sagt Geschäftsführerin Marion Thom. Mütter können mit ihren Kindern in Wohngemeinschaften leben oder in einer Wohnung. Sie werden ambulant von Sozialpädagogen unterstützt oder holen sich Tipps von der Erziehungsberatung. Wenn die Eltern, oft alleinerziehende Mütter, nicht weiterwissen, finden sie hier individuelle Hilfe.

Rukije Zendeli kam in einer der Zweizimmerwohnungen, die das Abendroth-Haus im kleinbürgerlichen Stadtviertel

\* Name von der Redaktion geändert

# Inklusion heißt: Gemeinsam nicht abwaschen.

Alle Menschen sollen gleichberechtigt am Leben teilnehmen – mit oder ohne Behinderung.  
Damit gemeinsames Wohnen selbstverständlich wird.

[www.aktion-mensch.de](http://www.aktion-mensch.de)



# Aktion



# MENSCH



Exklusion



Integration



Inklusion

**DAS WIR GEWINNT**

Bramfeld angemietet hat, unter. Insgesamt sind es neun, in acht verschiedenen Häusern. Für die jungen Mütter, die in diesen wohnen, gibt es einen Treffpunkt in einer schlichten Ladenzeile, zwischen Friseurgeschäft und Döner-Imbiss. Sie finden dort jederzeit Hilfe bei Problemen und kommen zwei Mal pro Woche in der Gruppe zusammen. Mal wird zusammen gekocht, mal diskutieren sie über ein vorher beschlossenes Thema, mal ist ein Experte zu Gast, der Auskunft gibt zu speziellen Fragen. „Die Gruppensitzungen sind nie langweilig“, sagt Rukije Zendeli. „Das Kochen macht Spaß, und auch die Kurse habe ich immer gern besucht.“ Die Seminare über „Starke Mütter – starke Kinder“ und über „Erste Hilfe für das Kind“ waren besonders interessant.

Bin ich eine gute Mutter? Oder mache ich alles falsch? Entwickelt sich mein Baby altersgemäß? Diese Fragen stellen sich viele Frauen, die mit ihren Kindern stationär untergebracht sind. Dass sie dort nicht ganz allein die Verantwortung für ihr Kind tragen müssen und jederzeit Rat holen können, ist eine Beruhigung. Meist sind sie noch recht jung. Das Abendroth-Haus bietet auch eine Wohngruppe für minderjährige Mütter an, doch selbst im stationären Bereich für die Volljährigen liegt das Durchschnittsalter bei nur rund 20 Jahren. Viele stammen aus schwierigen Verhältnissen. Es mangelt ihnen an Vorbildern, wie ein Familienleben aussehen könnte.

Viele der Frauen haben sich mit ihren Eltern überworfen, womöglich wegen der Schwangerschaft. So können sie nicht ihre Mütter um Rat fragen, sondern sind ganz auf sich allein gestellt. Auch Rukije Zendeli, die einiges älter war als ihre Mitbewohnerinnen, hat schon lange keinen Kontakt mehr zu ihrer Familie. Ihre Mutter hat Zerhan nie gesehen.

## „Noch fehlt der Kleiderschrank. Aber die Wände sind schon bunt gestrichen!“

Zusätzlich zu den Gruppentreffen bekommen die jungen Mütter einmal wöchentlich Besuch von ihrem Familienhelfer. Zu ihrer Helferin, Beate Meyn-von Seggern, fand Rukije Zendeli einen guten Kontakt. „Ich habe schnell Vertrauen fassen können zu Beate. Das hat gleich gepasst“, sagt sie. „Sie hat mir das Gefühl gegeben, dass sie mich nicht kontrollieren, sondern mir helfen will“, sagt Zendeli. „Da konnte ich mich besser öffnen und bin ein gutes Stück vorangekommen.“

So ist sie irgendwann in der Lage, noch einen Schritt weiter zu gehen: Den dritten Geburtstag feierte der fröhliche Zerhan in einer eigenen Mietwohnung. Die Wände strahlen in Violett, Pink, Türkis und Beige; akkurate weiße Streifen trennen die Farbflächen voneinander. Rukije Zendeli hat die Wohnung selbst gestrichen. Vor vier Monaten sind Zerhan und sie hier eingezogen. Noch fehlt der Kleiderschrank, erst nächsten Monat soll das Geld dafür reichen. Dafür bekam Zerhan bereits ein Bett, das an einen schnittigen Rennwagen erinnert. Eine eigene Wohnung zu finden, wenn sie die stationäre



Betreuung nicht mehr brauchen, stellt die Frauen vor gewaltige Probleme, manche müssen sogar länger als nötig in der Einrichtung bleiben, weil sie sonst mit ihrem Kind auf der Straße stünden. Da sie üblicherweise von Hartz IV leben, darf die Unterkunft in Hamburg nicht mehr als 392 Euro kosten – eine Preisklasse, in der es in der Großstadt so gut wie kein Angebot gibt. „Viele geben auf in so einer Situation, aber Rukije blieb dran“, sagt Beate Meyn-von Seggern. „Mit äußerster Anstrengung hat sie eine Wohnung gefunden.“ Immer wieder rief die junge Frau bei der städtischen Wohnungsbau-gesellschaft an, bis es schließlich ein Angebot im sechsten Stock eines Hochhauses gab. „Bislang hatte ich immer im Hinterkopf: Das ist nicht meine Wohnung, die Koffer müssen gepackt bleiben“, sagt Rukije Zendeli. „Hier habe ich einen eigenen Mietvertrag.“ Sie kann stolz auf sich sein.

Im Abendroth-Haus gilt: Jede Mutter, jedes Kind soll die passende Unterstützung finden und dazu befähigt werden, in eine bessere Zukunft zu gehen. Als Karin Brauer nach ihrer Entlassung aus der Psychiatrie die Stabilität fehlte, bekam sie einen ambulanten Familienhelfer. Wolfgang Hasse vom



Sie haben viel geschafft: Rukije Zendeli (l.) hinter Sohn Zerhan (zusammen mit einer anderen Mutter mit Kindern). Auf den kleinen Fotos: Familienhelfer Wolfgang Hasse, Haushaltsplan im Abendroth-Haus



Abendroth-Haus stand ihr zwei Jahre lang zur Seite. Er beruhigte sie, beriet sie in Erziehungsfragen, ging mit zum Elternsprechtag, sprach mit den Kindern. Und als sie zu einem späteren Zeitpunkt merkte, dass die Ängste wieder zunahmen, bat sie erneut um Hasses Unterstützung: Ihr Exmann wollte unbedingt, dass sie mit den Kindern aus der gemeinsamen Eigentumswohnung auszog, damit er sie verkaufen konnte – der Druck brachte sie erneut ins Schwanken.

**„Ich spüre, dass meine Kraft endlich zurückkehrt“**

Nun lebt sie immer noch in der umkämpften Dreizimmerwohnung. Eine stille Sackgasse mit zweistöckigen Backsteinhäusern, in denen sich jeweils vier Wohnungen befinden. Im gepflegten Vorgarten blühen Rosen. Neben dem Eingang kräht ein Hahn aus Ton: Neuerdings hat jedes der Mädchen sein eigenes Reich. Die Mutter schläft auf dem Sofa im Wohnzimmer, wo auch das Klavier aus ihrer Jugend steht. Jetzt soll

Sonja spielen lernen, Nina übt sich lieber auf dem Cello. Ein möglicher Auszug versetzt Karin Brauer jetzt nicht mehr in Panik. „Ich habe sechs Jahre gebraucht, um die postpsychotische Depression zu überwinden“, sagt sie. „Aber jetzt spüre ich, dass meine Kraft endlich zurückkehrt.“

Zu ihren Eltern hat sie zurzeit ein gutes Verhältnis. Doch das war nicht immer so. Zwei Jahre lang gab es keinen Kontakt. Dass seine Tochter schwer krank war, konnte der Vater anfangs nicht verstehen. Sie solle sich nicht so anstellen, fand er, denn er kannte sie ganz anders. „Früher war ich eine Powerfrau, ich habe immer funktioniert, und die Leute kamen mit ihren Problemen zu mir“, sagt die 43-Jährige.

Mittlerweile fühlt sich Karin Brauer so stabil, dass sie auf die ambulante Familienhilfe wohl endgültig verzichten kann. Die Töchter sehen das mit zwiespältigen Gefühlen. „Mutti ist nicht mehr so krank wie früher, sie ist viel fröhlicher

sich und Zerhan ersparen wolle. „Es ist ja gut, dass er überhaupt Interesse an seinem Jungen hat“, weiß sie. Aber nach allem, was vorgefallen ist, fehlt ihr das Vertrauen, die beiden allein irgendwohingehen zu lassen. Deshalb hat sie jetzt beim Jugendamt den Begleiteten Umgang beantragt: Es soll jemand dabei sein, wenn Vater und Sohn sich sehen.

Und schließlich hat sie begonnen, Bewerbungen zu schreiben. „Ich möchte unbedingt wieder eine Arbeit haben und ein bisschen mehr Geld“, sagt sie. Vielleicht klappt es ja in dem Supermarkt, in dem sie sich neulich schon vorstellen konnte. Dann wäre sie noch mal einen großen Schritt weiter.

Wo sie in einem Jahr stehen will? „Ich hoffe, dass ich dann noch selbstbewusster bin und noch mehr Kraft habe“, sagt Rukije Zendeli. „Ich möchte dann noch entspannter sein, auch mit Zerhan, und die Dinge selbst klären können.“ Und: „Deshalb ist es gut, dass ich erst mal weiter Hilfe bekomme.“



Roller fahren oder Teddy vor dem Dinosaurier schützen: Zerhan freut sich mit seiner Mutter über mehr Freiheit in der eigenen Wohnung (links) auch wenn er dort nicht mehr Roller fahren kann wie im Abendroth Haus (rechts).



geworden“, freut sich Sonja. „Früher hatte sie immer so einen traurigen Blick und hat viel geweint.“ Auf Hasses Besuche aber verzichtet die Zehnjährige dennoch ungerne. „Ich mag ihn sehr“, sagt sie. „Er würde mich beschützen, wenn andere Kinder mich hauen. Ich kann ihn immer anrufen, ich habe seine Nummer.“ Und ihre 14-jährige Schwester Nina sagt: „In vier Jahren werde ich ihn zu meinem Abitur einladen.“ Ein wenig hat sie das Gefühl, dass er zum Schulerfolg beigetragen hat.

Rukije Zendeli wird noch weiter von ihrer Familienhelferin unterstützt. Ihre Situation sieht sie realistisch. „Viele alte Sachen sind noch nicht abgeschlossen“, sagt sie, „ich muss immer noch sehr aufpassen, dass ich meine Psyche nicht zu sehr belaste.“ Um Zerhans Zukunft und das eigene Leben endgültig auf ein sicheres Gleis zu bringen, hat sie Pläne entworfen und deren Umsetzung auch in Angriff genommen: Für ihren Kleinen wünschte sie sich einen Paten, der sich gelegentlich um ihn kümmert und mal etwas Schönes mit ihm unternimmt. Nun hat sie Kontakt aufgenommen zu einer entsprechenden Organisation. Außerdem möchte sie nicht mehr, dass Zerhans Vater zu ihr in die Wohnung kommt, um seinen Sohn zu sehen. Da gebe es immer nur Streit, den sie

## „Die individuelle Förderung gerät immer wieder in die Diskussion“

Die Förderung, die Rukije Zendeli erhält und die auch Karin, Nina und Sonja Brauer weiterhalf, ist die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH). Dass ausgerechnet diese individuelle Arbeit immer wieder in die Diskussion gerät, ärgert Marion Thom, Geschäftsführerin vom Morgenroth-Haus. „Manche Kommunen sagen: Die SPFH explodiert, wir können das nicht mehr bezahlen“, sagt sie. „Aber bei den Problemen, die diese Menschen haben, würden viele nicht zu Gruppensitzungen kommen.“

Beim Bundesverband Diakonie ist Christina Below zuständig für die Hilfen zur Erziehung. Für die „berechtigte Frage nach den Kosten und dem Effekt“ hat sie Verständnis. Aber: „Auf jeden Fall ist es viel sinnvoller, die Menschen frühzeitig zu unterstützen, damit sie ihre Probleme in den Griff bekommen, als tatenlos zuzusehen, bis sich die Dinge zuspitzen.“

Ulrike Meyer-Timpe

## Interview



Margherita Zander ist Professorin im Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Münster und hat zahlreiche Bücher zur Resilienz veröffentlicht, zuletzt „Meine Familie ist arm: Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen“ und das „Handbuch Resilienzförderung“.

# Wie wir Kinder stärken

Wer in einer belasteten Familie aufwächst, braucht seelische Widerstandskraft

Sie haben viel zum Thema Resilienz geforscht. Was ist Resilienz? Der Begriff bezeichnet die seelische Widerstandskraft, das Gedeihen trotz widriger Umstände. Früher war man der Meinung, dass bestimmte Lebensumstände auf jeden Fall verhindern, dass die Kinder später einen erfolgreichen Lebensweg gehen. Heute weiß man, dass manche dank ihrer Resilienz diese Umstände meistern können.

In welchen familiären Situationen ist Resilienz erforderlich?

Es geht dabei um außergewöhnliche Belastungen, um kritische Lebensereignisse oder auch Traumata. Das kann die Trennung der Eltern sein oder Gewalt in der Familie, Misshandlung oder die psychische Erkrankung eines Elternteils. Aber auch ein Leben in Armut, das die Eltern-Kind-Beziehung ebenfalls belasten kann.

Was kann man tun, um die Resilienz dieser Kinder zu fördern?

Ganz zentral sind verlässliche emotionale Bindungen, üblicherweise an die Eltern. Ersatzweise kann ein Kind diese Zuwendung auch von Erzieherinnen oder durch eine besondere Beziehung zu einer Lehrerin erhalten. Für ein Kind, das zu Hause eine solche Bindung vermisst, kann dies ein ganz wichtiger Faktor sein. Grundsätzlich sollte man dem Kind die Erfahrung vermitteln, dass es ernst genommen wird, dass es etwas mitgestalten, bewirken kann. Und außerdem seine Fähigkeiten und Begabungen fördern, um ihm Selbstvertrauen zu geben – ein ganz wichtiger Aspekt von Resilienzförderung. Man sollte nicht in den Vordergrund stellen, was das Kind nicht kann oder was an seinem Verhalten nicht erwünscht ist, sondern auf das setzen, was es gut kann.

Welche Rolle kann die sozialpädagogische Familienhilfe dabei spielen?

Eine ganz zentrale Rolle. Denn sie kann sowohl für das Kind Möglichkeiten schaffen als auch die Eltern unterstützen. Wenn etwa die Armut ein Dauerzustand ist, sind die Eltern gelegentlich so überlastet, dass sie den Alltag kaum noch bewäl-

tigen. Ob die Mutter dann immer in der Lage ist, dem Kind das zu bieten, was es braucht, um seine Talente zu entwickeln, ist fraglich. Manchmal können sich die Eltern auch gar nicht vorstellen, welche gemeinsamen Aktivitäten dem Kind Spaß machen und die Beziehung stärken könnten – und brauchen den Anstoß von außen.

Manchen Müttern ist anscheinend nicht klar, wie wichtig es ist, auf das Kind zu reagieren und schon mit Säuglingen viel zu sprechen. Diesen Frauen sollte möglichst früh geholfen werden, eine Beziehung zum Kind aufzubauen, etwa auf die Mimik des Kindes zu achten, auf seine Signale. Das ist ganz sicher auch eine Aufgabe der sozialpädagogischen Familienhilfe. Je früher es sie gibt, desto besser. Manches kann man aber notfalls später nachholen. Wie sollten Familienhelfer vorgehen, um Familien und Kinder zu stärken?

Sie sollten in jeder Einzelsituation eine Schutzfaktoren- und Risikofaktoren-Analyse machen, sowohl beim Kind selbst als auch bei der Familie. Welche Stärken sind da und können noch gefördert werden? Diese Schutzfaktoren, etwa der Zusammenhalt in der erweiterten Familie, können dann ausgebaut werden.

Die individuelle Betreuung ist sehr teuer. Kann man die sozialpädagogische Familienhilfe durch Gruppenangebote ersetzen?

Natürlich kann man Erziehungsfragen in Gruppen behandeln. Aber diese Gruppen funktionieren nur teilweise, weil die Familien alle unterschiedliche Probleme haben. Für Eltern ist es umso schwieriger, die Treffen kontinuierlich zu besuchen, je schwieriger die Situation in der Familie ist. Da ist es wichtig, dass die Sozialpädagogin ins Haus kommt und dort konkret sieht, was Sache ist. Wenn die familiäre Situation für das Kind zum Risikofaktor zu werden droht, muss man direkt in der Familie und ihrem Alltag ansetzen. Das fehlt, wenn die Eltern nur in Gruppen unterstützt werden.

Die Fragen stellte Ulrike Meyer-Timpe

## Diakonie und Kunst

Dinge sichtbar machen, die leicht übersehen werden – dies ist ein Anspruch von Kunst. Wir stellen in jeder Ausgabe Kunstwerke vor, die zu einem neuen Blick auf das Leben anregen. Der Autor ist Pfarrer in Köln.

# Nicht ganz von dieser Welt

Alexej von Jawlenskys Bild „Weihnachten“ öffnet unsere Sinne für die Botschaft von der Geburt Jesu

Das fällt mir beim Betrachten der Bilder von Alexej von Jawlensky (1864–1941) gleich ins Auge: der prominente Auftritt der Farben in einer jeweils klar formulierten, eigenen Gestalt und der kühn daherkommende Pinselstrich. Beide gemeinsam machen mir diesen einzigartigen Maler unverwechselbar. Durch die Wahl der Farbtöne und ihre ausdrucksstarke Komposition erzeugt Jawlensky in mir ein mehrstimmiges Klingen: eine Polyphonie der Farben. Ihr vielstimmiger Gesang erinnert mich an Glocken. Denn im Gegensatz zu allen anderen Musikinstrumenten ist der Schlagton – das ist der Grundton, den man beim Anschlag der Glocke hört – nicht messbar, es gibt ihn nicht. Vielmehr wird unser menschliches Gehirn durch die von der Glocke erzeugten Obertöne dazu gezwungen, den Schlagton zu fantasieren. Wir Menschen hören etwas, was es in dieser Welt nicht gibt. Deshalb gilt die Glocke seit jeher als ein transzendentes Instrument. Ihr Ton ist nicht irdischen oder diesseitigen, sondern geistigen bzw. jenseitigen Ursprungs.

Auch die Wirkung der Farben und ihrer Komposition auf uns ist nicht messbar, und doch bewirken sie etwas in uns. „Weihnachten“ betitelt Jawlensky das Bild. So wie die Obertöne der Glocken unser Gehirn beim Hören des Geläuts dazu bringen, einen Gesang zu vernehmen, der nicht von dieser Welt ist, so versetzen uns die Farben beim Betrachten des Bildes in eine Begeisterung, die ebenfalls nicht von dieser Welt ist – Weihnachten. Die weißen Tupfen links im Bild erinnern an Schnee. Der violette Bogen links oben verweist auf die kalte Jahreszeit, den Winter. Der Zweig links unten und die Tanne lassen uns einen Christbaum assoziieren. Doch diese kleinen Hinweise sind nur Bestätigung, nicht Ursache unserer Empfindung. Der kräftige rote und gelbe Strich auf blauem Grund mit dem schwarzen Giebel lassen einen Glockenturm erahnen. Dessen schwarz-grüner Gebäudekörper mit grau angedeutetem Dach ist als Kirche kaum erkennbar. Sie wird bewusst nicht konkret dargestellt, sondern gibt als eine gravitatische Masse der Winterlandschaft ihre Schwere und Bedeutung.

„Kunst ist Sehnsucht nach Gott“ – mit dieser knappen Definition erläutert uns Jawlensky als bekennender Christ, warum er das Bild gemalt hat: Es verweist auf ein Jenseits dieser

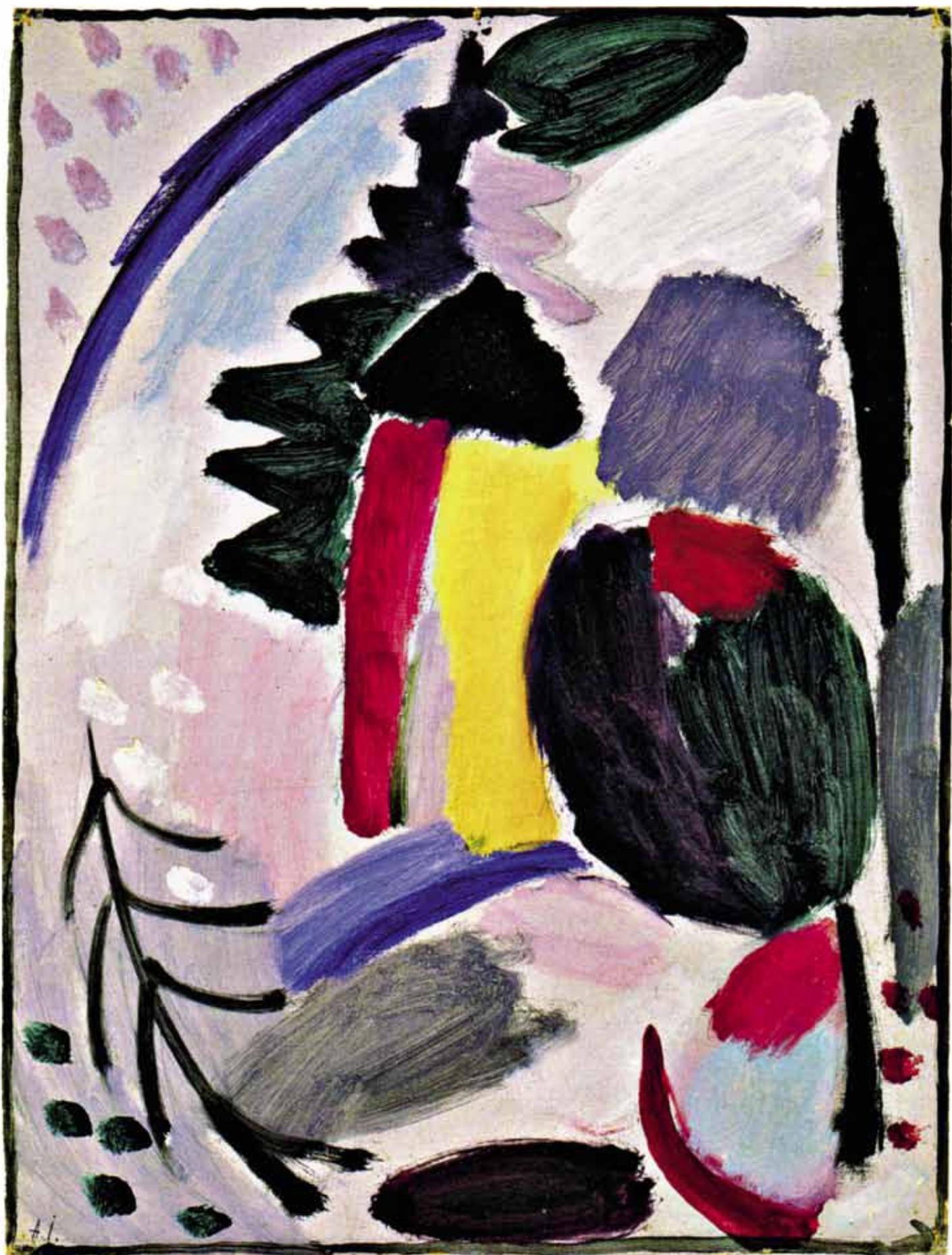
Welt. Wie ein Glockengeläut mit seinen transzendenten Tönen die Christen zum Gottesdienst ruft, so erinnert Jawlenskys Bild den Betrachter daran, dass er nicht von dieser Welt ist (Johannes 17,14). Das Malen erfährt der Künstler wie eine stille Andacht: „Ich arbeite für mich, nur für mich und meinen Gott.“ Das Bild „Weihnachten“ macht den Betrachter, der es auf sich wirken lässt, andächtig.

Die Glocken fordern uns mit ihrem Geläut nicht dazu auf, über Gott zu spekulieren, sondern umgekehrt: Sie laden uns in den Gottesdienst ein, wo uns das Wort Gottes verkündigt wird. Er hat sich uns in Jesus Christus mitgeteilt, er will uns mit seinem Geist begeistern (Matthäus 18,20). Wie ein Glockengeläut vermag Jawlenskys Bild Begeisterungsfähigkeit in uns zu wecken. Das Bild begnügt sich nicht damit, uns in eine Stimmung zu versetzen, sondern es lädt dazu ein, das Wort Gottes zu vernehmen. Wer es durch die Predigt wirklich hört, wer sich also durch den Geist Gottes mit Begeisterung beschenken lässt, der erlebt etwas Überraschendes: Aus Begeisterung wird Glaube (Römer 10,17).

Vielleicht kommen jetzt manch einem andere Bilder in den Sinn: ein Christbaum in der Weihnachtsstube, eine schneebedeckte Winterlandschaft oder eine Krippenszene. Doch gerade im Gegensatz zu diesen uns oft von Weihnachtskarten vertrauten Bildern erreicht Jawlensky etwas ganz anderes: Zuerst ist da der andächtige Klang der Farbtöne, der wie der des Glockengeläuts nicht von dieser Welt ist. Die Farben tauchen das abstrakte Bild in ein Licht, welches ebenfalls nicht von dieser Welt ist. Erst dieser Schein von außen macht aus Zweig und Tanne einen Christbaum und aus farbigen Flächen eine Kirche in einer Winterlandschaft: „Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt ein' neuen Schein“ (Martin Luther, „Gelobet seist du, Jesu Christ“, EG 23,4).

Das macht die Qualität dieses Bildes von Jawlensky aus. Es versetzt den Betrachter nicht wie Glühwein und Bratapfel auf dem Christkindlmarkt nur in eine weihnachtliche Stimmung, es verkündet vielmehr die Weihnachtsbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr“ (Lukas 2,11). Frohe Weihnachten!

Thomas Hübner



## Vermischtes



Das Wasser plätschert vom Altar – ein gehäkelttes Kunstwerk von Katharina Krenkel

## Entspannung per CD: Dschungelfieber...

■ ■ Die Entspannungs-CD „Im tiefen Dschungel“ liefert Urwaldgeräusche frei Haus. Ein eindrucksvolles akustisches Erlebnis ist es sicher, die unzähligen Tiere, die rufen, gurren, tschilpen, zirpen. Ein echtes Dschungelorchester. Aber ganz abtauchen in das Reich der Papageien, Zikaden, Affen? Ist das entspannend? Ja, wenn man den Alltag für eine Stunde hinter sich lassen möchte und sich auf eine Reise in den exotischen, unbekanntem Urwald einlässt.

## ...oder Almenglück?

Oder doch lieber die Alpenversion? Die Entspannungs-CD „Auf der Alm“ soll die Bergwelt runter ins Tal und ins Wohnzimmer holen: Kuhglocken läuten, Vögel zwitschern, ein Murmeltier ruft. Jetzt bitte nicht ans Wandern denken, sondern gaaanz ruhig werden. Klar, besser ist die echte Natur, aber einen Versuch ist es wert.



Entspannung Natur:  
1. Im tiefen Dschungel,  
Audio-CD von  
Karl-Heinz Dingler,  
Spieldauer 60:44 Minuten,  
9,95 Euro  
2. Auf der Alm,  
Audio-CD von  
Karl-Heinz Dingler,  
Spieldauer 60:26 Minuten,  
9,95 Euro

Edition AMPLE, Rosenheim,  
Tel: 08031/269412,  
E-Mail: [vertrieb@ample.de](mailto:vertrieb@ample.de),  
[www.tierstimmen.de](http://www.tierstimmen.de)

## Gehäkelttes Wasser – ein Altartuch

■ ■ Katharina Krenkel häkelt Kunst. Ihre Objekte reichen von der Seele bis zum Topflappen. Zurzeit aber arbeitet sie auch an einem Altartuch zum Thema „Wasser“. Wie das Element, das es darstellt, ist dieses Tuch immer im Fluss. Seit 2011 wandert es von Kirche zu Kirche und liegt bei Gottesdiensten, Konfirmationen, Taufen und Konzerten auf dem Altar. Dazwischen kommt es immer zurück ins Atelier der Künstlerin, damit diese weiter daran häkeln kann. Mit der Zeit schwoll das „Wasser“ somit stetig an und wurde immer lebendiger.

Der Kirchenkreis Saar-West hatte die Arbeit zum Jahr der Taufe in Auftrag gegeben. Das Altartuch soll seine Reise fortsetzen. Es kann gegen einen Kostenbeitrag für einen Zeitraum von einem bis zu 14 Tagen bei Katharina Krenkel ausgeliehen werden, auch von diakonischen Einrichtungen. Die Künstlerin bietet bei Interesse auch ein Begleitprogramm dazu an. Siehe: [www.katharinakrenkel.blogspot.com](http://www.katharinakrenkel.blogspot.com) > „Wasser“, ein Altartuch

## Sehnsucht nach mehr

■ ■ Malen, töpfern oder singen. Das kann man in fast jeder Einrichtung für Behinderte. Aber Geschichten schreiben? In der sogenannten Macherei, einem Kreativangebot der Behindertenhilfe des Evangelischen Johannesstiftes in Berlin und Brandenburg wird das gefördert – die Ergebnisse können sich sehen lassen: In dem Buch „Klar, der Strand war schön“ haben 24 Macherei-Autoren ihre Texte veröffentlicht. Diese erzählen von existenziellen Erfahrungen: Reisen, Begegnungen, Abschied, Verletzungen und Träumen.

Dorise Verlag 2011, 9,90 Euro, ISBN: 978-3-942401-29-6. Auch direkt beim Johannestift Berlin zu bestellen: 030/33609-245.

## Aus den Werkstätten der Diakonie



Flexibles Material – flexible Arbeitszeitmodelle. In dem Gomaringer Integrationsunternehmen Becks Plastilin, einer Tochterfirma des Freundeskreis Mensch e.V., stellen die Mitarbeiter Knete her und werden je nach Fähigkeiten in geringfügiger Stundenzahl, in Teilzeit oder Vollzeit beschäftigt.

## Natürlich gut: Knete

■ Kinder lieben Knete. Aber nicht nur sie: Das bunte und formbare Material ist längst auch in die Hände von Künstlern, Schülern, Produktdesignern, Modellbauern und Trickfilmern gewandert, es ist ein vielgefragter Werkstoff geworden. Knete in allerbesten Qualität kommt aus der Gemeinde Gomaringen, Landkreis Tübingen im Südwesten Deutschlands. In den Werkstätten des Freundeskreis Mensch stellen die Mitarbeiter diese komplett aus natürlichen Materialien her: Öle, pflanzliche Füllstoffe, reines Bienenwachs und natürliche Farbpigmente. Diese hochwertige Knete wurde mit dem Gütesiegel „spiel gut“ ausgezeichnet, Bestellungen kommen fast aus der ganzen Welt.

Bestellungen über [www.shop.freundeskreismensch.de](http://www.shop.freundeskreismensch.de)

### Der Freundeskreis Mensch e. V.

Der Freundeskreis Mensch e.V. macht an über 35 Standorten Angebote für Menschen mit Behinderung in den Bereichen Arbeiten, Wohnen, Fördern und Betreuung, Beratung und Freizeit.

Becks Plastilin ist seit 22 Jahren ein Integrationsunternehmen des Freundeskreis Mensch und einer der größten Knethersteller in Europa. Er bietet schwerbehinderten Menschen ein Rehabilitations- und Beschäftigungsangebot auf dem sogenannten zweiten Arbeitsmarkt.

[www.freundeskreismensch.de](http://www.freundeskreismensch.de), [www.becksplastilin.de](http://www.becksplastilin.de)

**Kultur****CD****Singer Pur: Singer Pur sings Sting**

Popsongs als reine Gesangsstücke, ohne Bass und Schlagzeug? Das geht, wie das Vokalensemble Singer Pur mit seiner ersten reinen Pop-CD überzeugend zeigt. Bekannte Hits von Sting wurden für das Sextett kunstfertig arrangiert. Der leidenschaftliche Ausdruck des britischen Rockmusikers bleibt erhalten und vereint sich mit dem unverkennbaren Sound des mehrfach preisgekrönten Ensembles. Ist das nun Pop oder schon Klassik? Völlig egal. Es ist einfach gut gesungen. Oehms Classics

**Anonymous 4: The Cherry Tree**

Das amerikanische Frauenquartett Anonymous 4 besingt die Weihnachtsgeschichte, wie sie in mittelalterlichen englischen und angloamerikanischen Gesängen erzählt wird. Den Titel der Sammlung gibt die Ballade vom Kirschbaum aus dem 15. Jahrhundert, in der Jesus aus dem Bauch seiner Mutter zu Josef spricht, der an der göttlichen Herkunft von Marias Schwangerschaft zweifelt. Lupenrein intonierte Stimmen und Klänge, die verzaubern. Als säße man in einem alten Kloster bei Kerzenschein. Harmonia Mundi

**John Abercrombie Quartet: Within A Song**

Der amerikanische Jazzgitarrist John Abercrombie erinnert an die 60er Jahre, die Zeit, in der seine Musiklaufbahn begann: Er kombiniert eigene Kompositionen mit Stücken von Altmeistern wie Miles Davis und John Coltrane, Musiker, die ihn stets inspiriert haben. Seiner elektrischen Gitarre entlockt Abercrombie Klänge mit viel Raum. Als lausche er den Tönen einzeln nach. Oder freut er sich, wenn sie mit dem Tenorsaxofon verschmelzen? Feine Mischung aus Jazz und Blues. ECM

**DVD****Belgrad Radio Taxi**

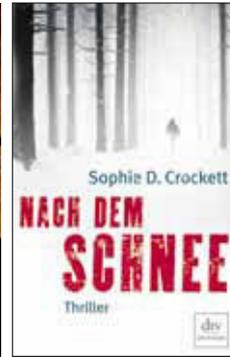
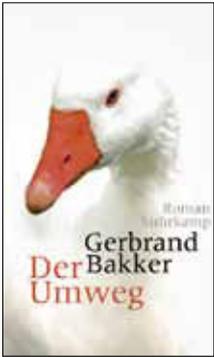
Auf der Brücke zwischen dem historischen Zentrum Belgrads und dem neuen Teil der Stadt herrscht Stau. Dort begegnen sich die verschiedenen Protagonisten, deren Geschichten der Regisseur geschickt verknüpft. Eine Frau lässt ihr Baby im Taxi des misanthropischen Fahrers Gavrilo zurück und stürzt sich in die Fluten. Eine junge Lehrerin beobachtet das. Serbien und seine Menschen: zwischen Kriegstrauma und Zukunftshoffnung. Lighthouse Home Entertainment, ca. 14 Euro

**Ein Tick anders**

Die siebzehnjährige Eva hat „Schluckauf im Gehirn“. So beschreibt sie selbst ihr Tourette-Syndrom. „Einen Tick anders“ inszeniert auch der Regisseur Andi Rogenhagen: extrem schrill, aber durchaus nachdenklich stimmend. Wenn es dramaturgisch passt, sprudeln zwanghaft politisch unkorrekte Worte aus Evas Mund. Diese kämpft um die Geborgenheit ihres Zuhauses, als die Familie nach Berlin umziehen soll. Und das kommt unvergesslich daher. Lighthouse Home Entertainment, ca. 15 Euro

**Das kleine Zimmer**

Der eigensinnige alte Edmond hat Herzprobleme. Die junge Altenpflegerin Rose betreut ihn. Auch ihr Herz ist aus dem Takt, seit ihr Baby tot zur Welt kam. Die Schweizer Filmemacherinnen Stéphanie Chuat und Véronique Reymond erzählen vom Beginn und vom Ende des Lebens, von Selbstbestimmung, aber auch von der Verantwortung dem Nächsten gegenüber und von einer Gesellschaft, die vor allem an Wirtschaftskraft denkt. Indigo, ca. 18 Euro



## Bücher für Alt...

### Gerbrand Bakker: Der Umweg

Das walisische Farmhaus liegt einsam und still. Ein kleiner Bach rauscht, an klaren Tagen sieht man in der Ferne das Meer. Hier versteckt sich eine todkranke Frau aus Amsterdam, die ihr altes Leben hinter sich lassen will. Eines Tages nistet sich der junge Bradwen bei ihr ein, der wie seine Gastgeberin über die Vergangenheit schweigt. Der holländische Autor beschreibt eine Frau, die in auswegloser Situation Stärke zeigt und auf Umwege und Sentimentalität verzichtet. Einfühlsam und kein Wort zuviel. Suhrkamp 2012, 229 S., 19,95 €

### Weil sie die Seelen fröhlich macht. Protestantische Musikkultur seit Martin Luther

Singen lindert Angst. Das wusste niemand besser als Martin Luther, der sogar gesagt haben soll, sie verjage den Teufel. Die von Luther geforderte Einheit von „Singen und Sagen“ prägt bis heute den evangelischen Glauben. Zu diesem Thema haben die Franckeschen Stiftungen zu Halle im Sommer 2012 eine großartige Ausstellung präsentiert. Wer diese verpasst hat, dem sei der Katalog ans Herz gelegt: ein eigenständiges hochwertiges Buch mit spannenden Aufsätzen und Abbildungen. 240 S., 24 €, Bezug: verlag@francke-halle.de

### Michael Ondaatje: Katzentisch

Auf einem Luxusdampfer von Ceylon nach England erleben drei Jugendliche unvergessliche Abenteuer. Während die Mächtigen am Kapitänstisch Phrasen dreschen, auf ihre Wichtigkeit trinken und in der vertrauten Fahrerin bleiben, begreifen die drei am Katzentisch, dass sich das Spannende im Leben meist im Verborgenen abspielt. Hanser 2012, 300 S., 19,90 €

## ...und Jung

### Titus Müller: Der Kuss des Feindes

Dieser historische Roman spielt im Jahr 800. In Kappadokien, dem heutigen Zentralanatolien, leben Christen in unterirdischen Höhlenstädten, bedroht von Arabern, die das Land erobert haben. Der muslimische Hauptmannssohn Arif verliebt sich in das Christenmädchen Savina. Ihre Nähe lässt ihn – und den Leser – religiöse Vorurteile hinterfragen. Ein kenntnisreiches, spannend geschriebenes Plädoyer für Toleranz! Ab 12 J., S. Fischer 2012, 284 S., 14,99 €

### Grit Poppe: Abgehauen

1989: Im berühmten Kinderknast Torgau soll die rebellische Gonzo zu einer angepassten DDR-Jugendlichen umerzogen werden. Hier von „schwarzer Pädagogik“ zu sprechen, wäre ein Euphemismus. Autorin Grit Poppe, damals Mitglied der Bürgerbewegung „Demokratie jetzt“, erzählt mitreißend und authentisch, wie Gonzo die Flucht gelingt. Die Geschichte basiert auf Zeitzeugeninterviews sowie historischen Tatsachen. Harte, aber richtig gute Kost! Ab 14 J., Dressler 2012, 336 S., 9,95 €

### Sophie D. Crockett: Nach dem Schnee

Als Willo von der Jagd ins einsam gelegene Haus seiner Eltern zurückkehrt, ist seine Familie verschwunden, verschleppt von den finsternen Machthabern. Er macht sich auf, um in der fernen Stadt nach ihrem Verbleib zu forschen. Sophie D. Crocketts Roman spielt in einer eisigen Zukunft, in welcher der Golfstrom abgebrochen ist. Die Schilderung der klimatischen wie auch der gesellschaftlichen Umstände ist bestechend. Ab 14 J., dtv premium 2012, 302 S., 14,90 €



# City of Revolution

Nicht nur Martin Luther drückte dem beschaulichen Wittenberg seinen Stempel auf. Auch seine umtriebige Frau Katharina von Bora hat hier einiges durcheinandergewirbelt

■ ■ Stur, eigensinnig und unabhängig soll Katharina von Bora (1499–1552) gewesen sein – das Schlimmste, was man damals über Frauen sagen konnte. Doch Martin Luther (1483–1546) entschied sich für die ehemalige Nonne, die zuvor aus dem Kloster entflohen war. Und die Tochter eines verarmten Adligen wurde die wohl berühmteste Pfarrfrau der Welt.

In der Lutherstadt Wittenberg begegnet man ihr und ihren Wirkungsstätten auf Schritt und Tritt. Wer sie besuchen will: Sie liegen alle in der Altstadt und sind bequem zu Fuß erreichbar. Zum Beispiel das Lutherhaus in der Collegienstraße, heute das größte reformationsgeschichtliche Museum der Welt. In dem ehemaligen Augustinerkloster lebte Luther 38 Jahre lang, Katharina kam 1525 nach der Hochzeit dazu.

Unter ihrer Regie stand die Erziehung der sechs Kinder, von denen vier das Erwachsenenalter erreichten. Zur Familie gehörten zudem die sechs Kinder von Luthers verstorbener Schwester. Und dann waren da noch die Gäste, Professoren

und Studenten, die in Luthers Haus Kost und Logis erhielten. Luther wusste seine Frau als Managerin des Großhaushalts zu schätzen: „Es soll beim alten Lauf und Gebrauch bleiben, dass der Mann der Herr im Hause sei, wenn’s Weib nicht daheim ist“, meinte er. Das heißt: Wenn sie daheim war, sollte sie wohl die Zügel in der Hand halten.

Katharina von Bora war aber nicht nur im Haus tätig. Mit ihrer Bierbrauerei produzierte sie 4000 Liter Bier pro Jahr. Sie betrieb ein Wohnheim und bewirtschaftete Gärten und landwirtschaftliche Flächen. In Zeiten der Pest unterhielt sie ein Seuchenhospiz. Sie verdiente also eigenes Geld. Und war so in der Lage, ihrem Mann etwas zu schenken. So ließ sie zu einem seiner Geburtstage das steinerne Katharinenportal an der Außenwand ihres Wohnhauses errichten: Ein Renaissance-Gebilde aus Sandstein, das eine schwere Holztür einrahmt und zwei Nischen zum Sitzen hat. Diese laden auch heute noch zum Verweilen ein.

## Tipps

**Unterwegs mit Barbara Cranach und Katharina von Bora**  
Amüsante und informative Spaziergänge durch Wittenberg mit Stadtführerinnen in historischen Gewändern, Infos unter: [www.lutherstadt-wittenberg.de/themenfuehrungen](http://www.lutherstadt-wittenberg.de/themenfuehrungen)

**Reformation und Weihnachten** Führungen mit Geschichten über die Bedeutung von Luther, Reformation und sächsischen Kurfürsten fürs Weihnachtsfest: [www.citytour-wittenberg.de](http://www.citytour-wittenberg.de)

### Wittenberg im Advent:

- Weihnachtsmarkt auf dem Marktplatz (28. Nov.–23. Dez.)
- Markt der schönen Dinge und alternativer historischer Weihnachtsmarkt auf den Cranach-Höfen (30. Nov.–2. Dez.)
- Martin Luthers Weihnachtsspiel an der Stadtkirche: ein Krippenspiel mit Martin Luther als Sprecher (23. Dez.)

🏠 **Ganz privat:** Wie Katharina von Bora in Wittenberg gelebt hat, erzählt sie in einer Audio-Slideshow auf [diakonie.de](http://diakonie.de)



Katharina mit ihrem Sohn auf einem Gemälde von Cranach (Bild oben, Frau mit Kind in Rot). Die Cranach-Höfe (u. l.). Stadtführerin in der Rolle der Lutherin (u. r.), der Wittenberger Marktplatz (gr. Foto)

Luthers nannte seine Frau liebevoll „Mein Morgenstern zu Wittenberg“ oder „mein Herr Käthe“. Dabei hatte sich seine Begeisterung für sie anfangs in Grenzen gehalten. Lieber hätte der damals 42-jährige eine andere Dame geheiratet, die ihn aber nicht wollte. Die 26-jährige Katharina war die zweite Wahl gewesen, gewann aber dann doch sein Herz. „Ich würde meine Käthe weder gegen Frankreich noch gegen Venedig eintauschen“, so lautete ein weiterer Luther'scher Liebeschwur.

In der Stadtkirche St. Marien mit ihren zwei markanten Türmen heirateten Martin Luther und Katharina von Bora im Jahre 1525. Auch die Kinder der beiden wurden hier getauft. Luther hat hier als Stadtpfarrer an die 2000 Mal gepredigt, 60 bis 70 Mal pro Jahr. Weihnachten 1521 fand hier der erste protestantische Gottesdienst der Welt statt, das heißt, zum ersten Mal gab es Wein und Brot für jeden, es wurde gesungen und deutsch gesprochen. 2000 Gläubige waren dabei. Das fand allerdings ohne Luther statt, sondern mit Andreas Bodenstein Karlstadt und Justus Jonas dem Älteren.

Im Kircheninnenraum fällt der farbenfrohe große Reformationsaltar von Lucas Cranach dem Älteren (1472–1553) ins Auge. Die vier Bildtafeln zeigen Bürger der Stadt beim evangelischen Gemeindeleben: in der Mitte Luther als Junker Jörg in der Abendmahlsrunde, rechts davon Melanchthon bei der Taufe, links im Beichtstuhl Johannes Bugenhagen (1485–1558), der berühmte Reformator des Nordens und erste evangelische Pfarrer an St. Marien. Unterhalb des Altarbilds auf der Predella ist

das bekannteste Bild: Luther auf der Kanzel, Jesus am Kreuz und Katharina mit dem ältesten Sohn Johannes inmitten der Gemeinde. Von der Stadtkirche geht es auf den mittelalterlichen Marktplatz, wo Katharina ihre Waren verkauft hat. Dort stehen die Denkmäler der Reformatoren Luther und Melanchthon. Nur ein Katzensprung entfernt liegen die Cranach-Höfe, die während der DDR-Zeit verfielen und nach der Wende umfangreich saniert wurden. Hier lebte Katharina in ihren ersten zwei Jahren in Wittenberg. Von Lucas Cranach, der auch als Apotheker und Bürgermeister tätig war, und seiner Frau Barbara lernte die junge Katharina einiges über Haushaltsführung, was für ihren eigenen Betrieb im Hause Luther später von Nutzen war. Neben Malschule, Herberge, Apotheke sieht man hier eine historische Druckerstube, wo auch Nachdrucke des Peters-Ablasses verkauft werden, gegen den Luther zu Felde zog. Ein lauschiges Plätzchen unter drei prächtigen Pappeln lädt zu einer Tasse Kaffee ein.

Fünf Minuten von hier entfernt liegt die Schlosskirche, an deren Tür Luther 1517 seine Thesen genagelt haben soll. „Ein feste Burg ist unser Gott“ – die Zeile des bekannten Kirchenliedes sieht man schon von Weitem in großen Lettern auf dem Kirchturm prangen. Im Inneren ist Luthers Grab zu besichtigen. Katharina starb am 20. Dezember 1552, sechs Jahre nach ihrem Mann. In ihren letzten Lebensjahren floh sie wegen Kriegen, Missernten und der Pest mehrmals aus Wittenberg.

Ulrike Pape

**Meinung**

Maria Loheide  
ist sozialpolitischer Vorstand der  
Diakonie Deutschland in Berlin

# Keine bösen Überraschungen

Immer wieder wechselnde Beträge für Renovierungen verunsichern die Bewohner eines Altenheims. Deshalb muss es Investitionskosten-Pauschalen geben

■ ■ Unsere Vorstellung von einem Lebensabend in Würde ist eng verknüpft mit einem angenehmen Zuhause. Es soll den individuellen Bedürfnissen entsprechend wohnlich, altersgerecht und in einem guten baulichen Zustand sein. Diese Bedingungen müssen erst recht dann erfüllt sein, wenn sich ältere Menschen dazu entschließen, die eigene Wohnung aufzugeben und in ein Altenheim umzuziehen. Dieses muss so ausgestattet sein, dass gute Pflege möglich ist und sie sich dort wohlfühlen können.

## Fragwürdige Urteile zu den Investitionskosten

Damit es in allen Regionen Deutschlands genügend Altenheime oder -residenzen mit zeitgemäßer Ausstattung geben kann, sind hohe Investitionen nötig. Zu diesen Investitionskosten gehören auch die Ausgaben für Grundstücke und Gebäude. Und es wird immer wieder Geld für die Instandhaltung gebraucht. Zu der Frage, wie diese Kosten abgerechnet werden sollen, hat sich im Herbst vergangenen Jahres das Bundessozialgericht in gleich vier Fällen geäußert. Bis Ende 2012 sollen die Ländergesetze und deren Durchführungsverordnungen an die Urteile angepasst werden. Das muss mit Bedacht und Augenmaß geschehen. Sonst drohen verheerende Folgen. Für das Bereitstellen der Pflegeinfrastruktur sind

grundsätzlich die Bundesländer zuständig. Wenn sie nicht vollständig für die Investitionskosten aufkommen, müssen die Menschen in den Altenheimen den restlichen Teil selbst übernehmen. Diese Kosten werden pro Tag berechnet und ihnen gemeinsam mit der Pflegevergütung und dem Geld für Unterkunft und Verpflegung monatlich in Rechnung gestellt.

Bislang gibt es in fast allen Bundesländern Pauschalen für die Investitionskosten, um den Verwaltungsaufwand möglichst gering zu halten. Das könnte sich jetzt ändern – zulasten der alten Menschen in den Heimen und mit der Konsequenz einer ausufernden Bürokratie.

## Jährliche Anträge statt mehrjähriger Bescheide

Das Bundessozialgericht hat entschieden, dass künftig keine Pauschalen mehr für Investitionskosten erhoben werden dürfen. Stattdessen sollen die tatsächlich angefallenen und nachgewiesenen Instandhaltungskosten jährlich neu berechnet und umgelegt werden. Dies hieße, dass alle Pflegeeinrichtungen jedes Jahr bei den zuständigen Landesbehörden einen Antrag zur Erstattung dieser Investitionskosten stellen müssen. Mehrjährige Bescheide wie bisher soll es nicht mehr geben. Außerdem dürfen die Einrichtungen in Zukunft keine Eigenkapitalverzinsung mehr bei den Investitionskosten



Wo alte Menschen wohnen, muss alles gut in Schuss sein. Dafür sind viele auch bereit, einen Beitrag zu leisten. Aber dieses Extra-Geld müssen sie einplanen können.

geltend machen, sondern müssen diese gemeinsam mit den Pflegeentgelten mit den Pflegekassen und Sozialhilfeträgern verhandeln.

Künftig soll also in jedem Einzelfall genau abgerechnet werden, die tatsächlichen Kosten werden dann rückwirkend umgelegt. Eine vorsorgliche Instandhaltungsrücklage – wie bei Immobilien üblich – soll es nicht mehr geben. Das bedeutet, dass die Pflegebedürftigen in aller Regel mit jährlich schwankenden Investitionskosten konfrontiert werden, deren Höhe erst nach Ablauf eines Jahres bekannt wird. Wenn sie das Pech haben, in Jahren umfangreicher Instandsetzungen in der Einrichtung zu leben, werden sie stärker belastet als diejenigen, die zu einer späteren Zeit dort wohnen.

#### Unkalkulierbare Kosten für die Heimbewohner

Für pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen ist es nur schwer nachvollziehbar, wenn die Heimentgelte jährlich je nach Investitionsbedarf stark schwanken. Die Kosten für die stationäre Unterbringung werden für sie unkalkulierbar. Und die Einrichtungen wiederum müssen alle Investitionen vorfinanzieren und bekommen die dafür angefallenen Kosten erst im nachfolgenden Jahr über die Heimentgelte zurück. Eine solche Regelung ist für die Einrichtungen, aber auch für die

Landesbehörden nur schwer praktikabel und stellt eine erhebliche Belastung dar. Wenn die Seniorenheime jedes Jahr aufs Neue ihre konkreten Renovierungskosten nachweisen und die Behörden sie alljährlich genehmigen müssen, führt das zu einem enormen Ansteigen der Bürokratie. Die bisherige Praxis einer pauschalen und mehrjährigen Berechnung der Instandsetzungs- und Instandhaltungskosten ist mit einem wesentlich geringeren Verwaltungsaufwand verbunden.

#### Der Gesetzgeber muss jetzt die gesetzlichen Grundlagen schaffen, dass investiert wird, wo es nötig ist

Die Diakonie Deutschland erwartet vom Gesetzgeber, die Vorschriften so anzupassen, dass die Umlage der Kosten transparent und nachvollziehbar erfolgt. Darauf haben pflegebedürftige Menschen ein Recht. Gleichzeitig muss die Berechnung aber auch praktikabel sein, so dass die Bewohnerinnen und Bewohner keine großen Kostensprünge verkraften müssen. Und die Einrichtungen müssen alle anfallenden Investitionskosten decken können.

Nur wenn regelmäßig investiert wird, steht auch den Menschen, die in den kommenden Jahren pflegebedürftig werden, eine gute Infrastruktur zur Verfügung. Die gesetzlichen Grundlagen dafür müssen jetzt geschaffen werden.

Reportage



# Nicht aus der Kurve fallen

Auch das ist Selbsthilfe: Suchtkranke, die auf ihren Harleys und Hondas 300 Kilometer durchs idyllische Bayern fahren. Und im Gasthof Cola trinken



■ ■ „Wollt ihr mal hören, wie ein Motorrad klingt?“, fragt Irving und wirft seine Harley, Typ „Heritage Soft Tale“ an. Das berühmte Blubbern erklingt. Der Amerikaner grinst in die Runde und wartet auf Reaktionen. Die kommen prompt: „Gib bloß nicht so an“, flaxt BMW-Fahrer Gerhard zurück. „Kratz lieber mal die Mücken von der Scheibe. Du siehst ja gar nichts!“

Samstagmorgen, 9 Uhr, auf dem Parkplatz der Evangelischen Landvolkshochschule im fränkischen Luftkurort Pappenheim. Rund 40 Motorradfahrer und -fahrerinnen machen sich bereit zum Aufbruch. Der Platz brummt vor knatternden Maschinen und Geschäftigkeit. Vorfreude liegt in der Luft: 290 km durchs Altmühltal und entlang der Schwarzen Laber stehen auf dem Programm. Viele enge Kurven warten, eine schöne Landschaft und eine kurze Fährfahrt über die Donau. Die Sonne scheint von einem blankgeputzten blauen Himmel. Ein herrlicher Tag zum Motorradfahren.

### Der Parkplatz ist kurz vorm Platzen

Zum 11. Mal veranstaltet der bayerische Landesverband der Selbsthilfegruppe „Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe“ das Biker-Wochenende. Zielgruppe: die Motorrad-Freaks unter den Mitgliedern. Dabei sind auch ein paar Gäste. Organisiert wird die Tour dieses Mal von Geschäftsführer Carsten Linge und dem Vorsitzenden Erich Ernstberger. Beide waren schon bei der ersten Tour 2002 dabei. Zwölf Leute waren sie damals, heute stehen 62 Namen auf der Interessentenliste. „Stell dir mal vor, die wären alle gekommen!“, sagt Carsten Linge lachend. „Da wäre ja der Parkplatz geplatzt.“

In drei Gruppen wollen sie starten: Der gemütliche Jo wird auf seiner schweren BMW die bedächtigen Fahrer anführen, der Landesvorsitzende Erich Ernstberger die mittlere Gruppe und Carsten Linge sprintet auf seiner Honda mit der „sport-

lichen“ Gruppe los. Beim ersten Stopp auf Burg Prunn hoch über der Altmühl will man sich wieder treffen. Die Augen von Harley-Fahrer Irving Bronsden glänzen: „Darauf freue ich mich schon das ganze Jahr!“

Der ehemalige Angehörige der US-Army war mehrfach den Führerschein losgeworden, weil er von der Polizei mit zu viel Promille im Blut erwischt wurde. Beim letzten Mal musste er zum „Idiotentest“ und bekam die Auflage, sich eine Selbsthilfegruppe zu suchen. Bronsden wählte die Freundeskreise in Wendelstein und blieb der Gruppe treu, obwohl er seinen Führerschein längst wieder hat. „Die Freundeskreise sind wie eine Familie für mich“, sagt er. „Man kriegt soooo viel von den anderen!“

Was damit gemeint ist, erklärt Wolfgang Kleiner, der stellvertretende Bundesvorsitzende des Sucht-Selbsthilfeverbands am Vorabend der Tour in der einzigen Eisdiele von Pappenheim. Fast die ganze Motorrad-Gang ist mitgekommen und nimmt das kleine Café komplett in Beschlag. Die Bedienung kommt ins Rotieren. „Der Besuch einer Eisdiele gehört bei uns zum Pflichtprogramm“, lacht der 66-Jährige. „Wir haben schon Orte für Schulungen nur danach ausgesucht, wo es das beste Eis gibt.“

### Das Miteinander ist so wichtig wie die Therapie

Seit fast zwanzig Jahren ist der ehemalige Krankenpfleger bei den Freundeskreisen. Die Selbsthilfegruppe, die sich wöchentlich trifft, gebe ihm Halt und Sicherheit. Auch seine Frau gehe regelmäßig zu den Treffen. „Sucht ist eine Familien-



### Evangelische Suchtkrankenhilfe

Für viele suchtkranke Menschen ist eine Selbsthilfegruppe der erste Kontakt zu dem vielfältigen Suchthilfesystem, das die Diakonie bundesweit bereithält. Drei Selbsthilfeverbände bieten Gruppen an:

- das Blaue Kreuz in Deutschland [www.blaues-kreuz.de](http://www.blaues-kreuz.de)
- das Blaue Kreuz in der Evangelischen Kirche [www.blaues-kreuz.org](http://www.blaues-kreuz.org)
- die Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe [www.freundeskreise-sucht.de](http://www.freundeskreise-sucht.de)

Die Angebote der professionellen Suchthilfe reichen von Einrichtungen für Prävention und Beratung über ambulante oder stationäre Therapie bis zur beruflichen und sozialen Wiedereingliederung suchtkranker Menschen, siehe:

- [www.diakonie.de](http://www.diakonie.de)
- [www.evangelische-beratung.info](http://www.evangelische-beratung.info)
- Gesamtverband für Suchtkrankenhilfe [www.sucht.org](http://www.sucht.org)

krankheit“, sagt Kleiner. Deshalb müssten alle Gelegenheit haben, über Probleme mit der Sucht zu sprechen. „In der Gruppe kann jeder erzählen, was ihm oder ihr gerade auf der Seele brennt. Ob das nun Schwierigkeiten mit dem Suchtmittel sind oder Ärger im Job.“ Die Gruppe gebe Anstöße, wie man das Problem anders angehen kann. „Lösen muss man es selbst.“ Und wenn das nicht immer möglich ist, zum Beispiel, weil jemand vergeblich eine neue Arbeitsstelle sucht und von Hartz IV leben muss, werde in den Gesprächen doch ganz viel Druck abgebaut und Verzweiflung abgefangen – und damit Rückfällen vorgebeugt. „Wenn sie passieren, helfen wir ihm oder ihr, wieder auf die Beine zu kommen“, sagt Kleiner. „Dieses Miteinander ist fast so wichtig wie die Therapie.“

Das sehen auch die Kranken- und Rentenversicherungen so, weshalb sie die ehrenamtliche Arbeit der Sucht-Selbsthilfegruppen und ihrer Verbände aus verschiedenen Töpfen unterstützen. Für Suchtexperten wie Dr. Theo Wessel vom Gesamtverband für Suchtkrankenhilfe (GVS) ist die Selbsthilfe „ein unverzichtbarer Bestandteil des Hilfesystems“. Unter anderem deshalb, weil sie Menschen erreichen kann, die den Gang in eine Beratungsstelle oder Fachklinik scheuen. Statistiken zeigen, dass rund ein Viertel aller Gruppenteilnehmer keine professionelle Hilfe in Anspruch genommen hat.



Der Navi spinnt – Jo versucht, den Fehler zu finden (ganz links). Irving Bronsden (l. u.) macht sich klar zum Aufbruch nach Hause. Carsten Linge (im roten Oberteil), Geschäftsführer der Freundeskreise, ist zufrieden, dass alles gut geklappt hat



Burg Prunn über der Altmühl – ein schönes Ziel auf der knapp 300 km langen Tour (o.), zu der auch Pausen gehören. Als alle wieder heil in Pappenheim ankommen, wird das obligatorische Gruppenfoto geschossen (u.)



## In Planung: ein Segeltörn im Mittelmeer

Weil die Gemeinschaft so wichtig ist, treffen sich die Mitglieder der Freundeskreise – und die anderer Selbsthilfeverbände – nicht nur zu den in der Regel wöchentlich stattfindenden Gruppengesprächen. Viele verbringen auch einen mehr oder weniger großen Teil ihrer Freizeit zusammen. Das Angebot bei den Freundeskreisen reicht vom Grillen, gemeinsamen Wanderungen über Minigolfturniere bis zu solch eher außergewöhnlichen Veranstaltungen wie die Motorradtour in Bayern. „In der Planung ist auch schon ein Segeltörn im Mittelmeer“, erzählt Joachim Otto, bei allen nur als Jo bekannt. Er ist nicht nur begeisterter Motorradfahrer, sondern auch ausgebildeter Segler.

Auf der heutigen Motorradtour wird Jo öfter mal vom Navi in die Irre geführt. Deshalb kommt seine zuerst gestartete Gruppe als letzte beim vereinbarten Treffpunkt auf Burg Prunn an. Die 800 Jahre alte Ritterburg bietet einen fantastischen Blick über die das Tal. Aber für mehr als ein kurzes Foto reicht die Zeit nicht, dann geht's schon weiter. Die ganze Tour hinkt wegen der Navi-Probleme zwei Stunden hinter dem Zeitplan her. Doch Sightseeing ist sowieso nicht das Ziel, sondern die nächste Kurve. Und davon gibt es noch viele auf der Strecke.

## Die Wirtin weiß Bescheid: kein Alkohol

Um 14 Uhr ist der Landgasthof Neumayer in Altmannstein erreicht. Zeit fürs Mittagessen und zum Klönen. Die Wirtin ist vorbereitet: Es darf kein Alkohol im Essen sein. „Wir gehen offen mit unseren Suchtproblem um“, sagt Carsten Linge. „Das ist eine Voraussetzung, die Krankheit zu bewältigen.“ Jeder der Motorradfahrer und -fahrerinnen steht deshalb mit Namen und Gesicht zur eigenen Geschichte – bis auf eine. Sie, mit 35 Jahren die Jüngste der Truppe, will nicht, dass ihr Arbeitgeber von ihrem Alkoholproblem erfährt. Sie ist Krankenschwester. „Ich habe eine Therapie gemacht und bin seit zwei Jahren abstinent“, sagt sie. „Aber ich fürchte, man hätte trotzdem kein Vertrauen mehr zu mir.“

Beim letzten Rausch hatte die junge Frau ihre Wohnung verwüstet und, als sie nüchtern von der Polizei zurückkam, beschlossen, dass es so nicht mehr weitergeht. Seither besucht sie eine Selbsthilfegruppe, vor allem, um sich selbst daran zu erinnern, „dass es da ein Problem gibt, auf das ich immer aufpassen muss“. Aber auch, um ihr Wissen und ihre Erfahrung an diejenigen weiterzugeben, die neu in die Gruppe kommen und Hilfe suchen.

Auch für Carsten Linge und viele andere Motorradfahrer ist dies das Hauptmotiv, sich ehrenamtlich bei den Freundeskreisen zu engagieren, als Gruppenbegleiter oder in anderen Funktionen: „Wir wollen etwas von dem zurückgeben, das wir selbst bekommen haben.“ Die strahlenden Gesichter beim Abschlussfoto zeigen: Für heute ist ihnen das gelungen.

Claudia Biehahn

## Lebensfragen

Die Diakonie berät Menschen in allen Lebenslagen, Menschen mit kleinen und großen Sorgen. In Kooperation mit der Telefonseelsorge behandeln wir in jeder Ausgabe Fragen, die oft gestellt werden. Der Autor leitet die Telefonseelsorge in Stuttgart.



# Veränderung macht Mühe

Wenn es darum geht, Probleme zu lösen und etwas im Leben zu verändern, ist Disziplin unerlässlich

■ ■ Ich traue mich nicht! Ich kann das nicht! Diese Sätze hören wir oft in der Telefonseelsorge. Von manchen Menschen über lange Zeit – und es ändert sich nichts. In mir lösen diese Sätze manchmal zwiespältige Gefühle aus. Ich kann Mitgefühl und Geduld für Menschen haben, die in Not sind. Aber es gibt Not, in der Menschen sich einrichten. Sie warten auf Hilfe von außen und bringen den Mut nicht auf für den ersten eigenen Schritt zur Verbesserung ihrer Lage.

Die meisten Menschen suchen psychologische Beratung, weil sie noch einen Schmerz vermeiden. Sie erleben, dass die üblichen Verhaltensweisen nicht mehr ausreichen, den gefürchteten Schmerz wegzuhalten. Der eigentliche Wunsch an die Berater ist dann: „Mach das unangenehme Gefühl schnell weg!“ Denn hinzusehen, die eigene Verantwortung wahrzunehmen und entsprechend zu handeln, fällt schwer. Viele Menschen leiden lieber lange, statt das anzugehen, was ansteht. Der amerikanische Psychiater Scott Peck nennt Ängstlichkeit vor Veränderung einen Mangel an Disziplin.

Heute habe ich mit einer Frau gesprochen, die seit langem verheiratet ist. Es gibt Kinder, ein Haus, einen Mann, der einen Laden betreibt. Irgendwie kriegt der Mann sein Geschäft nicht wirklich auf die Reihe. Sie muss ihm oft helfen – aber er macht immer wieder dieselben Fehler. Der Anlass für das Gespräch war, dass er ihr gegenüber eine größere Schwierigkeit lange kleingeredet hat und jetzt die gemeinsame Lebensgrundlage in Gefahr ist. Die Frau klang sehr leidend und traurig und fühlte sich als Opfer der Situation. Nach einer Zeit rutschte mir heraus: Sie klingen, als hätten Sie ganz einfach Schiss, sich zu streiten, auf den Tisch zu hauen und Forderungen durchzusetzen. Und auf einmal waren wir genau da: Ihr Leben lang schon macht sie sich klein, verzichtet, hält zurück, sorgt für andere statt für sich, weil sie sich fürchtet, in Konflikte zu geraten, wenn sie wirklich ihr Leben zu leben wagt, wenn sie sich zeigt. Das ist ein Schritt, der lange ansteht – und der braucht Mut und Disziplin. Sie wäre gerne bedauert worden, aber das wollte ich ihr nicht geben. Es hätte nichts genützt. Manchmal, denke ich, muss man sich den Dämonen stellen, die einen umgeben.

Nicht das Verstehen der Situation und das Mitgefühl allein bewirken Änderung. Als Berater kann ich daran arbeiten, dass sich jemand besser versteht und annimmt. Doch die Veränderung muss mein Gegenüber leisten. Dazu ist Disziplin nötig. Ein ungeliebtes Wort – aber es stimmt. Disziplin bedeutet hier: Ein Ziel zu erkennen und es im Blick zu halten, auch wenn es Mühe macht. Veränderung macht Angst. Mut ist: etwas zu tun, obwohl man Angst hat und Schmerz bewusst anzunehmen, weil man daran wächst. Diese Art der Disziplin ist bewusster als das gewohnte Durchhalten und -beißen. Ich meine die Disziplin, welche die Frau in unserem Beispiel zu ihrem Mann sagen lässt: Setz dich her. Ich habe dir etwas zu sagen.

Als Berater bewege ich mich auf schmalen Grat. Wer vor einem anstehenden Schritt zurückschreckt, braucht Sicherheit von mir. Ich muss an die Kraft zur Veränderung in meinen Klienten glauben, wenn sie es selbst noch nicht können. Das gibt Mut. Wenn ich nur verstehe und mitfühle, nicht auch konfrontiere und fordere, helfe ich mit, Leid zu zementieren. Aber was, wenn ich sehe: Jetzt haben wir beide wirklich alles verstanden und es ist alles bereit für eine Veränderung, der nächste Schritt jedoch nicht kommt? Als fürchte sich mein Gegenüber davor, erwachsen und verantwortlich zu werden. Ich bin auch nicht immer gern erwachsen. Aber solange ich sitzen bleibe, gestalte ich nicht und werde nie erreichen, wonach ich mich sehne. Also sag ich mir selber manchmal: Das tut zwar weh – aber da muss ich jetzt durch. Für ein lohnendes Ziel – wie etwa einen Zuwachs an Selbstbestimmtheit und Freude in meinem Leben.

Krischan Johannsen

 Gesprochene Lebenskunst als Audiodatei auf [diakonie.de](http://diakonie.de) > Journal > Arbeit und Lebensfragen

# Süße Ananas – bittere Armut

Den Plantagenarbeitern in Costa Rica bleiben Hungerlöhne und Gesundheitsprobleme

■ ■ Auf dem „Toast Hawaii“ lag sie als Dosenfrucht und brachte einen Hauch Exotik in die deutsche Küche: die Ananas. Der Name des Toastes kam nicht von ungefähr: In Hawaii lag in den 1950er Jahren ein wichtiges Anbaugelände für die saftige, aber leicht verderbliche Frucht. Sie wurde noch vor Ort eingedost und als Konserve nach Europa verschifft.

Frische Ananas blieben lange ein Luxusgut, sie eroberten erst in diesem Jahrtausend die Regale europäischer Supermärkte. Heute liegen sie auf Rang drei des weltweit gehandelten tropischen Obstes – nach Bananen und Zitrusfrüchten. Discounter und Einzelhandelsketten unterbieten sich mit Sonderangeboten. Verbraucher können bereits für weniger als zwei Euro eine frische Frucht kaufen.

Ein Großteil der in Deutschland verzehrten Ananas kommt zurzeit aus Costa Rica. Es ist eines der artenreichsten Länder der Welt und zieht mit zahlreichen Naturschutzgebieten Touristen aus aller Welt an. Nur wenige von ihnen verirren sich in die atlantische Tiefebene im Nordwesten des Landes, wo sich

bis zum Horizont Ananas- mit Bananenplantagen abwechseln und blaue Plastikplanen in der sengenden Sonne glänzen.

## Kleinbäuerliche Farmen gehen kaputt

In den vergangenen 20 Jahren ist die Anbaufläche für Ananas in Costa Rica um mehr als das Zehnfache auf über 50 000 Hektar ausgedehnt worden, auf Kosten kleinbäuerlicher Farmen und ursprünglicher Wälder. Die Regierung von Costa Rica hatte den Bürgern Arbeitsplätze und Straßen versprochen. Stattdessen kam es zu Arbeitskonflikten mit den internationalen Fruchtkonzernen und zu Umwelterstörung.

Die Hoffnung vieler ehemals selbstständiger Bauern, einen Job auf den Ananasplantagen zu erhalten, erfüllte sich nicht. Zwar sind ungefähr 25 000 Arbeiter direkt und weitere 100 000 Menschen indirekt in der Ananasproduktion beschäftigt, in der Mehrzahl jedoch keine Costa Ricaner, sondern Wanderarbeiter aus dem benachbarten Nicaragua. Da viele

von ihnen illegal im Land sind, können sie sich nicht gewerkschaftlich organisieren und existenzsichernde Löhne einfordern.

### Pestizide belasten das Wasser

Im Nordosten Costa Ricas liegen zwei riesige Ananasplantagen des Fruchtmultis Del Monte. In der Umgebung klagen viele Menschen über Gesundheitsschäden. Untersuchungen der Umweltbehörde haben nachgewiesen, dass die für den Ananasanbau versprühten Pestizide das Grundwasser verseucht haben. In jedem Anbauzyklus werden pro Hektar Ananas bis zu 20 Kilogramm Chemikalien eingesetzt, darunter einige in Europa längst verbotene gesundheitsschädliche Substanzen.

In besonders belasteten Gebieten versorgt die Regierung die Menschen mit Trinkwasser aus Tankwagen, doch waschen müssen sich die Anwohner nach wie vor mit dem giftigen Wasser aus Bächen und Brunnen. „Ich leide unter zahlreichen chronischen Krankheiten, und meine Kinder ebenfalls“, klagt Aydee Quiroz Nuñez, die nahe den Del-Monte-Plantagen im Dorf El Cairo lebt und dort seit zehn Jahren um sauberes Wasser kämpft.

Wer gegen den Ananasanbau Widerstand leistet, hat nur die Gewerkschaften an seiner Seite, die sich bereits im Kampf gegen den Bananananbau mit ähnlichen Gesundheitsproblemen befassen mussten. Nur wenige Arbeiter engagieren sich



Ein Feldarbeiter auf einer Ananasplantage in Costa Rica. Durch das Abholzen der Bäume wurde es sehr heiß, und das Wasser wurde knapp (links). Ein Blick in die Verpackungsanlage der Plantage. Da die Ananas schnell verderben, müssen sie zügig verpackt und verschickt werden (unten rechts)

jedoch gewerkschaftlich – tun sie das, müssen sie um ihren Job fürchten. Denn werden den Plantagenbesitzern die Forderungen nach gerechter Bezahlung lästig, entlassen sie kurzerhand auch ganze Belegschaften und stellen nichtorganisierte Arbeiter zu niedrigeren Löhnen ein.

Der Preiskampf im Ananashandel gefährdet auch die Plantagen des fairen Handels. Dole-Mitarbeiter Orlando Rojas zieht Ananasstauden ohne Kunstdünger und chemische Unkrautvernichtungsmittel in Mischkultur mit Reis, Bohnen und Gemüse. Als Mitglied der Genossenschaft AgroNorte vermarktet er seine Ananas über den fairen Handel. Doch angesichts der niedrigen Preise für konventionelle Ananas ist die Nachfrage europäischer Verbraucher nach fair gehandelten Bio-Ananas zurückgegangen. Einige Kleinbauern haben sich für die Umstellung auf Biolandbau und die Fairhandels-Zertifizierung verschuldet und kämpfen mit Zinssätzen von bis zu 17 Prozent. „Wenn man keine Rückzahlungen leistet, nehmen sie einem die Finca weg“, sagt Orlando Rojas.

Deutsche Verbraucher können Einfluss auf die Produktionsbedingungen nehmen, indem sie zum Beispiel fair gehandelte Bio-Ananas kaufen. Aber auch die internationalen Fruchtkonzerne müssen an ihre Verantwortung für die Einhaltung von Arbeitsrechten und Umweltgesetzen erinnert werden, zum Beispiel im Rahmen von Kampagnen wie „Niemand is(st) für sich allein“ von „Brot für die Welt“.

### Tipps und Informationen

#### ■ Gerecht handeln. Beispiel Ananas.

Jugendgemäße Einführung in den Schwerpunkt Ernährung und Welthandel der Kampagne „Niemand is(st) für sich allein“ in sieben Unterrichtseinheiten (40 S., 2009).

Zu bestellen unter

[www.brot-fuer-die-welt.de/shop/Kampagnen/Niemand-isst-fuer-sich-allein/Gerecht-Handeln--Beispiel-Ananas.html](http://www.brot-fuer-die-welt.de/shop/Kampagnen/Niemand-isst-fuer-sich-allein/Gerecht-Handeln--Beispiel-Ananas.html)

#### ■ Make Fruit Fair

Internationale Kampagne für nachhaltigen Bananen- und Ananashandel

[www.makefruitfair.de](http://www.makefruitfair.de)

## Meine Geschichte



# Obdachlos und voller Scham

Aus der Haft entlassen – und jetzt? Axel Schweiger fand eine neue Perspektive mit Hilfe der Diakonie

Am 31. August 2010 in den frühen Abendstunden durfte ich die Justizvollzugsanstalt Stadelheim verlassen. Am Himmel drohten dunkle, schwarze Wolken, die letzten Sonnenstrahlen zu überdecken, und das spiegelte sehr gut wieder, wie ich mich fühlte.

Ich hatte Schuld auf mich geladen, aber war nur zu einer Bewährungsstrafe verurteilt worden. Somit war ich schon nach der U-Haft freigekommen – für mich überraschend. Ich sah den Vertrauensbruch als meine eigentliche Schuld. Für das Gericht zählte der materielle Schaden. Einerseits war ich voller Begeisterung über die wiedergewonnene Freiheit, auf der anderen Seite stand ich vor den Scherben meiner Existenz: obdachlos, mittellos und voller Scham. Ich stand da und

## 100 E-Mails, aber keine Hilfe

wusste nicht wohin. Ich hätte mir niemals vorstellen können, dass es in unserer Gesellschaft tatsächlich möglich ist, dass jemand in eine so verzweifelte Situation gerät. Es war schwer gewesen, als ich ins Gefängnis gehen musste, aber wieder „frei“-zukommen, erschien mir unendlich schwerer.

Zum ersten Mal in meinem Leben war ich ratlos. Ich hatte 57 Euro in der Tasche, und das reichte nicht einmal für eine billige Unterkunft. Noch war ich voller Glauben an unseren Sozialstaat. Doch die folgenden Tage zeigten mir, dass Menschen in so einer Situation doch sehr alleingelassen werden. Ich schrieb an die 100 Mails an alle möglichen Hilfsorganisationen, gab mein letztes Geld für Internetnutzung und Telefonate aus und stand doch vor dem Nichts.

In dieser Situation wurde ich von einer Mitarbeiterin der Arbeitsagentur auf das Bodelschwingh-Haus in München aufmerksam gemacht und wandte mich an dieses. Zum ersten Mal nach meiner Entlassung erlebte ich eine schnelle Reaktion: Ich durfte bereits am nächsten Tag zum

Vorstellungstermin kommen. Und ich hatte Glück, es war ein Zimmer frei.

Ich zog ein, machte ein Praktikum in der Küche und lernte, wie man auch mit einfachen Mitteln leben kann. Das Bodelschwingh-Haus und die Arbeit der Sozialpädagogen, aber auch das Zusammentreffen mit Menschen in einer ähnlichen Lebenssituation verhinderten, dass ich mich aus Scham in eine völlige Selbstisolation begab. Die Arbeitsgruppe „Kreatives Schreiben“ brachte mich dazu, eine neue Leidenschaft zu entdecken. Deshalb bin ich gerne bereit, meine Geschichte aufzuschreiben. Aber der Platz reicht bei weitem nicht aus, um mein Leben, die Arbeit des Bodelschwingh-Hauses und die Situation der Menschen, die dort Hilfe bekommen, auch nur annähernd beschreiben zu können. Es wäre schön, mehr als nur ein paar Zeilen von und über diejenigen zu lesen, die gestrandet sind und die mit all ihren Fähigkeiten am Rande der Gesellschaft in Häusern wie diesem zumindest vorübergehend eine Station gefunden haben, wo sie versuchen können, eine neue Basis zu finden und ein neues Leben aufzubauen.

Axel Schweiger

### Das Bodelschwingh-Haus in München

Das Bodelschwingh-Haus ist eine Einrichtung des Evangelischen Hilfswerks München gGmbH und bietet straffällig und wohnungslos gewordenen Männern stationäre Hilfe an.

Bodelschwingh-Haus, Schillerstr. 25, 80336 München.  
Tel.: 089-545941-0, E-Mail: bodelschwingh-haus@hilfswerk-muenchen.de, [www.bodelschwinghhaus-muenchen.de](http://www.bodelschwinghhaus-muenchen.de)

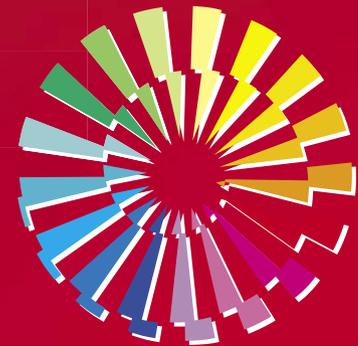
★ Die Arbeit mit Haftentlassenen im Bodelschwingh-Haus schildern zwei Mitarbeitende auf: [www.diakonie.de/Journal/Arbeit-und-Lebensfragen/Unterstützung für Straffällige](http://www.diakonie.de/Journal/Arbeit-und-Lebensfragen/Unterstützung-für-Straffällige)



# Die GlücksSpirale fördert soziale Projekte.

Lose in jeder  
LOTTO-Annahmestelle

Die Rentenlotterie.



## GlücksSpirale

Spielteilnahme ab 18 Jahren. Glücksspiel kann süchtig machen. Nähere Informationen bei LOTTO und unter [www.gluecksspirale.de](http://www.gluecksspirale.de). Hotline der BZgA: 0800 1 372 700 (kostenlos und anonym).

### Impressum

**Herausgeber:**

Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband  
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.  
Caroline-Michaelis-Straße 1, 10115 Berlin, Telefon: (030) 65211-0

**Redaktion:** Andreas Wagner (Chefredaktion),

Ulrike Baumgärtner, Ulrike Pape, Justine Schuchardt,  
Telefon (030) 65211-1117, [redaktion@diakonie.de](mailto:redaktion@diakonie.de)

**Mitarbeit bei dieser Ausgabe:** Ina Hochreuther, Ulrike Meyer-Timpe,  
Maja Schäfer

**Verlag:** Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH,  
Emil-von-Behring-Str. 3, 60439 Frankfurt, Geschäftsführer: Jörg Bollmann,  
Arnd Brummer, kaufmännische Verlagsleitung: Bert Wegener,  
Layout: Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH

**Aboservice:** bruderhausDIAKONIE, Gustav-Werner-Straße 24,  
72762 Reutlingen, Telefon (07121) 278 860

**Anzeigen:** m-public Medien Services GmbH, Georgenkirchstr. 69/70,

10249 Berlin, Telefon (030) 288 748 35, E-Mail: [zurgeissel@m-public.de](mailto:zurgeissel@m-public.de).  
Zzt. gilt Anzeigenpreisliste 6 vom 01.01.2012. Mediaberatung:  
Susanne Zurgeissel

**Druck:** Bechtle Druck & Service GmbH & CoKG, Esslingen

**Bezugs- und Lieferbedingungen:** Das Diakonie Magazin erscheint  
vierteljährlich. Der Bezug der Zeitschrift Diakonie Magazin ist im  
Mitgliedsbeitrag des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung  
enthalten.

Dem Diakonie Magazin sind zwei Regionalteile beigeheftet (Schleswig-  
Holstein, Hessen-Nassau), Verlag und Druck wie Bundesausgabe.

In einem Teil dieser Ausgabe finden Sie Beilagen von Brot für die Welt,  
Gemeinschaftswerk der Publizistik und Walbusch



MIX  
Papier aus verantwor-  
tungsvollen Quellen  
FSC® C014246

Print kompensiert  
Id-Nr. 1223618  
[www.brdm-online.de](http://www.brdm-online.de)





## Versicherer im Raum der Kirchen

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

### EXTRA-TIPP. KFZ-VERSICHERUNG.

Bis zum 30.11. zu uns wechseln und  
von günstigen Beiträgen profitieren!

## SCHUTZ. ERFAHREN.

### Unsere Autoversicherung Classic:

- Überzeugende Tarife und Leistungen
- Faire und schnelle Schadensabwicklung

**Gute Beratung braucht Gespräche.  
Wir sind für Sie da.**

Telefon 0800 2 153456  
[www.vrk.de](http://www.vrk.de)

Menschen schützen.  
Werte bewahren.